

Erzähler vom Westermald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Katgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau

Verantwortlicher Schriftleiter:
H. Kirchhölzl, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermaldgebietes.

Druck und Verlag:
H. Kirchhölzl, Hachenburg.

Nr. 218.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,60 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Freitag den 18. September 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zur Bar):
die sechspaltige Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Restzeile 40 Pfg.

6. Jahrg.

Kriegs-Chronik 1914.

15. September. Der auf dem französischen Kriegsschauplatz bei Paris entbrannte Kampf dehnt sich vom rechten Flügel der Unsern bis zum linken bei Verdun aus. — Nach abgeschlossener Verfolgung der geschlagenen Russen ordnet sich auf dem östlichen Kriegsschauplatz die Armee des Generalobersten v. Hindenburg wieder. — Meldungen von mehreren für die Deutschen siegreichen Gefechten mit Engländern in unsern Kolonien.

16. September. Die Engländer geben zu, daß ihr Hilfsheer in Frankreich in den letzten Kämpfen 15 000 Tote und Verwundete gehabt hat. — Meldungen von einem Aufstand in Indien, den japanische Hilfskräfte für die Engländer bekämpfen sollen. Verschiebung des Abstands zwischen Japan und China.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

WTB Großes Hauptquartier, 17. Sept. (Amtlich.) In der Schlacht zwischen Oise und Maas ist die endgültige Entscheidung immer noch nicht gefallen. Aber gewisse Anzeichen deuten doch darauf hin, daß die Widerstandskraft des Gegners zu erlahmen beginnt. Ein mit großer Bravour unternommener energischer Durchbruchversuch auf dem äußersten rechten deutschen Flügel brach ohne besondere Anstrengung unserer Truppen schließlich in sich selbst zusammen.

Die Mitte der deutschen Linie gewinnt langsam aber sicher Boden.

Auf dem rechten Maasufer versuchte Ausfälle aus Verdun wurden mit Leichtigkeit zurückgewiesen.

WTB Großes Hauptquartier, 18. Sept. Zur Ergänzung der Meldung von gestern Abend: Das französische 1., 3. und 4. Armeekorps und Teile einer weiteren Division sind gestern südlich Royon entscheidend geschlagen worden und haben mehrere Batterien verloren. Feindliche Angriffe gegen verschiedene Stellen der Schlachtfront sind blutig zusammengebrochen. Ebenso ist ein Vorgehen französischer Alpenjäger am Vogesenkamm, im Breusch-Tal zurückgewiesen worden.

Bei Erstürmung von Chateau Bremont bei Reims sind 2500 Gefangene gemacht worden. Auch sonst wurden in offener Feldschlacht Gefangene und Geschütze erbeutet, deren Zahl noch nicht zu übersehen ist.

Unser Ostheer setzte sein Vorgehen im Goubernement Suwalki fort. Teile gehen auf die Festung Dsjewic vor.

Die Schlacht an der Marne gewinnt immer mehr an Ausdehnung und nimmt somit den Charakter eines Entscheidungsfalles an. Die knappen Berichte, die der deutsche Generalstab über ihren Verlauf ausgibt, lassen wesentliche Fortschritte der deutschen Waffen erkennen.

Die Schlacht hat sich also inzwischen auf die gewaltige Front von Paris bis Verdun, das ist eine Entfernung von 210 Kilometer, ausgedehnt. Sämtliche in diesem riesigen Geländebereich verammelten deutschen Armeen haben nunmehr in den Kampf eingegriffen, der sich anfänglich auf den rechten deutschen Flügel beschränkte. Dadurch, daß die der französischen Front gegenüberstehenden deutschen mittleren Armeen in die Schlachtlinie einrückten, stellte sich gleichsam selbsttätig die Verbindung mit der westlich und südwestlich von Verdun stehenden Armee des deutschen Kronprinzen her. Der Druck gegen den rechten französischen Flügel muß sich nun allmählich empfindlich bemerkbar machen. Der deutsche Generalstab spricht bereits von Teilerfolgen. Das läßt die günstigen Rückschlüsse auf den allgemeinen Verlauf der Schlacht zu, deren endgültige Entscheidung mit Geduld erwartet werden muß.

Erschöpfung der französischen Truppen. Der Pariser Korrespondent der römischen „Tribuna“ gibt ein trübes Bild von den französischen Truppen. Die auf dem Marisch befindlichen Leute seien völlig erschöpft von Strapazen aller Art und von der Dürre.

„Mit struppigen Bärten und sonnenverbrannten Gesichtern“ berichtet er, „unter der Last des Gewehrs und des Tornisters fast erliegend und vornübergebeugt, schleppen sich die Soldaten auf der Landstraße dahin. Alle sind so am Ende ihrer Kräfte, daß sie glücklich sind, wenn sie sich mit der Hand an einem nebenan fahrenden Karren festhalten können. Alle diese Leute tragen die Spuren schlafloser Nächte und endloser Mühen. Regimenter folgen auf Regimenter und überall zeigt sich dasselbe Bild unbeschreiblicher Erschöpfung. Kein Soldatenlied erklingt in den Reihen, keine forche Militärmusik. Die neben der Truppe einherreitenden Offiziere sind ebenso erschöpft. Wenn ein Regiment irgendwo Halt macht, fallen die Leute einfach hin und schlafen. Keiner denkt ans Essen.“ — „Wie lange sind Ihre Leute schon auf dem Marisch?“ fragte der Korrespondent einen Offizier. Die Antwort lautete: „Seit drei Tagen“, und der Offizier fügte hinzu: „Was hat das aber alles für einen Wert? Wir werden ja doch wieder geschlagen! Nicht, weil wir schlechte Soldaten waren, sondern wegen dieser verwundeten roten Soldaten.“

„Die meisten nüchtern denkenden Pariser“, schließt der Korrespondent, „finden jeden Optimismus bar. Sie halten den Rückzug des Generals Klud nur für eine strategische Finesse.“

Rotterdam, 17. Sept. Aus den Berichten von den Schlachten an der Marne geht hervor, daß seit 14 Tagen auf dem ganzen Schlachtfelde heftige Regenfälle eingeleitet haben.

— Aus Pariser amtlichen Mitteilungen geht hervor, daß die verbündeten englisch-französischen Armeen vom 13. ab nicht vorgerückt sind. Im übrigen wird über die weiteren Operationen nichts mitgeteilt.

— Die englische Admiralität teilt mit, daß Marineflieger zur Befähigung von London täglich über der Stadt und Umgebung kreisen.

Die deutschen Luftschiffe.

Berlin, 17. Sept. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ schreibt: Wie aus dem Hauptquartier gemeldet wird, ist keines unserer Luftschiffe, welchen Systems auch immer, in Feindeshand gefallen, wohl sind mehrere beschädigt worden, doch konnten sie ausgebessert werden und sind nun wieder völlig gebrauchsfähig.

Gegen den friedensschwindel.

Die deutsche Regierung wendet sich in einer halbamtlichen Veröffentlichung gegen die neuesten Leistungen unserer Gegner auf diesem Gebiete mit den folgenden markigen Worten:

In dem Kugelfeldzug, der den Krieg des Dreiverbandes gegen Deutschland begleitet, treten seit einiger Zeit auch Meldungen über ein deutsches Friedensbedürfnis auf, die sich mehr und mehr zuspitzen. Bald wird von einer angeblichen Ausrufung des Reichskanzlers über Deutschland Gerechtigkeit zum Friedensschluß gesprochen, worauf Grey durch Vermittlung Amerikas eine solche Antwort erteilt habe. Bald heißt es, der deutsche Vorkämpfer in Washington bemühe sich, Frieden für Deutschland zu erlangen. Die Neutralen sollen durch solche Auskrennungen den Eindruck empfangen, das Deutsche Reich sei kampfes müde und werde sich wohl oder übel den Friedensbedingungen des Dreiverbandes fügen müssen. Wir sehen diesem Gaukelespiel die Erklärung entgegen, daß unser deutsches Volk in dem ihm ruchlos aufgezwungenen Kampf die Waffen nicht eher niederlegen wird, bis die für seine Zukunft in der Welt erforderlichen Sicherheiten erfüllt sind.

Diese mannhafte Antwort auf die verlogenen Tricks unserer Feinde wird in ganz Deutschland ein hallendes Echo begeistelter Zustimmung werden. Das deutsche gute Schwert wird nicht eher in die Scheide zurückschleichen, als bis wir den hohen Preis errungen haben, um den wir zu kämpfen gezwungen sind.

Aus dem befreiten Ostpreußen.

Königsberg, 16. September.

Der Landrat des Kreises Insterburg hat, wie die Königsb. Allg. Ztg. meldet, die Dienstgeschäfte wieder übernommen. Die Stadt Insterburg hat im übrigen nur wenig gelitten. Von den Russen abgebrannt ist lediglich eine dortige Fabrik; sonst sind alle Gebäude erhalten. Im Kreise ist der durch das Eindringen der Russen verursachte Schaden kein sehr bedeutender; es sind nur einzelne Gebäude und Gehöfte in Mische gelegt worden. Die Stadt Wehlau hat ebenfalls nicht stark gelitten; in der Umgebung der Stadt haben aber zahlreiche Brandstiftungen stattgefunden. Das Landratsamt des Kreises Wehlau befindet sich bis auf weiteres noch hier in Königsberg. Es ist festgestellt, daß die russischen Truppen vielfach aus Städten und Dörfern Litauens Frauen und Kinder mit über die Grenze geschleppt haben. Man nimmt hier an, daß dies zum Zwecke des Austausches von Gefangenen geschehen sei. Bisher hat man aber noch keine Nachricht, wo sich die Verschleppten befinden.

Eine deutsche Proklamation in Polen.

Exzellenz Generalleutnant v. Morgen, bis zum Ausbruch des Krieges Kommandeur der 81. Infanteriebrigade in Lübeck, hat an einen Lübecker Herrn einen Brief gesandt, dessen Veröffentlichung vom Lübecker Garnisonkommando genehmigt worden ist. Es heißt darin u. a.:

„Sie leben aus meiner Proklamation, daß wir in gutem Fortschreiten sind. Die Schlacht am 27., 28. und 29. August war heiß. Ich kämpfte mit meiner Division gegen dreifache Überlegenheit, schlug am 28. das 15. russische Korps und griff am Abend desselben Tages noch das 13. russische Korps erfolgreich an. Beide kommandierende Generale fielen in unsere Hände. Am 29. verfolgte ich bis zur totalen Erschöpfung meiner Leute. Die Russen bekamen das Rennen. Aber das nützte ihnen nichts. Sie wurden eingekesselt und total vernichtet. Ich kann mich aus der Kriegsgeschichte nicht erinnern, daß im freien Felde jemals eine Armee derart aufgerieben wurde. Bis gestern, 3. September, waren 92 000 Gefangene gemacht, etwa 300 Geschütze gewonnen. Meine Verluste waren aber auch schwer. Das Armeekommando hat unsere Leistungen besonders anerkannt. Am 28. kostete mich der Sturm auf Gröbnitz die meisten Opfer. Meine Leute schlugen sich wie die Löwen. Ich bin stolz und glücklich und ganz in meinem Element.“

Ihr aufrichtig ergebener
G. v. Morgen.“

Die in diesem Schreiben erwähnte Proklamation lautet:

Proklamation.

Einwohner des Gouvernements Lomza und Warschau! Die russische Rarow-Armee ist vernichtet. Über 100 000 Mann mit den kommandierenden Generalen des 13. und 15. Armeekorps sind gefangen, 300 Geschütze genommen worden.

Die russische Wilna-Armee unter General Rennenkampf ist im Rückzuge in östlicher Richtung. Die österreichischen Armeen sind im siegreichen Vorrücken von Galizien her. Die Franzosen und Engländer sind in Frankreich vernichtend geschlagen worden. Belgien ist unter deutsche Verwaltung getreten. Ich komme mit meinem Korps als Vorhut weiterer deutscher Armeen und als Freund zu euch. Erhebt euch und vertreibt mit mir die russischen Barbaren, die euch knechteten, aus eurem schönen Lande, das seine politische und religiöse Freiheit wiedererhalten soll. Das ist der Wille meines mächtigen und gnädigen Kaisers. Meine Truppen sind angewiesen, euch als Freunde zu behandeln. Wir bezahlen, was ihr uns liefert. Von euch und eurer bekannten ritterlichen Gesinnung erwarte ich, daß ihr uns als Verbündete gastfreundlich aufnehmt.

Generalleutnant v. Morgen.

Gegeben im Königreich Polen im September 1914.

Die Lage in Galizien.

Ein Bericht des österreichischen Generalstabs.

Wien, 16. September.

Der Sieg (der Armee Auffenberg) an der Lutzen hatte eine Kriegslage geschaffen, die es ermöglichte, zu einem Angriff gegen die in Ostgalizien eingebrochenen sehr starken russischen Kräfte vorzugehen. In Erkenntnis der Notwendigkeit, unsere nach den Gefechten östlich von Lemberg zurückgegangene Armee zu unterstützen, erhielt die in der

Schlacht bei Komarow

siegreich gewesene Armee Befehl, gegen den Feind nach kurzer Verfolgung nur untergeordnete Kräfte zurückzulassen, ihr Gros aber im Raume Rarow—Lubow zur Vorrückung in der ihrer bisherigen Angriffsrichtung fast entgegengesetzten Richtung Lemberg zu gruppieren, was schon am 4. September durchgeführt war. Die Russen schienen nach ihrem Einzuge in die ihnen kampflös überlassene Hauptstadt Galiziens einen Planentsatz in Richtung Lublin vorzuziehen, wobei sie unsere hinter die Grobeler Teichlinie zurückgekehrte Armee wohl vernachlässigen zu können glaubten. Inzwischen stand diese Armee bereit, in die zu erwartende Schlacht unserer nun von Norden gegen Lemberg anrückenden Armeen einzugreifen. Am 5. September war letztere Heeresgruppe bereits über die Bahnstrecke Rawaruska—Horomec hinausgelangt. Weiterhin mit dem linken Flügel

im Raum von Rawaruska

sich behauptend, schwenkte sie mit dem rechten am 6. September bis Kurniki ein und trat am 7. September in einen ersten Kampf gegen starke nordwärts vorgeschobene feindliche Kräfte. Mit Tagesanbruch des 8. September begann auf der 70 Kilometer breiten Front Komarow—Rawaruska unter allgemeiner Angriff, der bis zum 11. September durchaus erfolgreich war und namentlich am südlichen Flügel nahe an Lemberg herangetragen wurde. Trotz dieser Erfolge wurde es notwendig, eine neue Gruppierung unserer Heeres anzuordnen, weil sein Nordflügel bei Rawaruska bedroht war und frische, weit überlegene russische Kräfte sowohl gegen die vorwärts strömende kämpfende Armee als auch im Raume zwischen dieser und dem

Schlachtfelde von Lemberg

vorgingen. In den schweren Kämpfen östlich von Grodel am 10. September waren die Erzherzöge, Armeekommandant Friedrich und Karl Franz Josef bei der angreifenden Division. Wie in allen bisherigen Schlachten und Gefechten, so haben unsere braven und schon seit drei Wochen kämpfenden Truppen auch vor Lemberg ihr Bestes

geleitet und ihre Bravour und Tüchtigkeit abermals erwiesen. In der fünftägigen Schlacht hatten beide Teile schwere Verluste, namentlich bei Nawaruska wurden mehrere

Nachtangriffe der Russen blutig abgewiesen.

Gefangene Russen, darunter viele Offiziere, wurden wieder in Massen eingebracht. Aus Ausweisen unterer leitender Etappenbehörde geht hervor, daß bisher 41 000 Russen und 8000 Serben ins Innere der Monarchie abgeschoben wurden. Bisher wurden über 300 Feldgeschütze im Kampf erobert. Krummerend kann hervorgehoben werden, daß unsere Armee bisher in aktiver Weise und in heldenmütigsten Kämpfen dem numerisch überlegenen, tapieren, hartnäckig kämpfenden Feinde erfolgreich entgegentreten konnte.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.
v. Doerfer, Generalmajor.

Wien, 17. Sept. Das Pressebüro des österreichisch-ungarischen Kriegsministeriums meldet: Weder vom nördlichen noch vom südlichen Kriegsschauplatz liegt etwas Neues vor. Allseitig wird der schmachliche Zusammenbruch des serbischen Offensivversuches bestätigt.

Verschiedene Meldungen.

Köln, 17. Sept. Wie die Köln. Ztg. meldet, sind bis gestern mittag 83 000 Gefangene, davon 59 000 Franzosen, 17 000 Belgier und 7000 Engländer über den Kölner Hauptbahnhof befördert worden.

Rom, 17. Sept. Nach hierher gelangten Meldungen soll die Bank von Frankreich ihren Goldschatz von Bordeaux nach London in Sicherheit gebracht haben.

Malmö, 17. Sept. Dem „Söndrenska Dagblad“ zufolge meldete der Kapitän des Dampfers „Konstul Pratt“, daß die Lichter an der englischen Küste seit dem 7. September gelöscht seien. Nacharbeiten an der englischen Küste seien unmöglich, da keine Lichter brennen dürfen.

Wien, 17. Sept. Der Sohn des Generalstabschefs Baron Konrad von Höhendörfer, Leutnant im 15. Dragonerregiment Herbert Freiherr Konrad von Höhendörfer, ist bei Nawaruska gefallen.

Sofia, 17. Sept. In der Nähe der bulgarischen Häfen Kavalla und Valschik sind russische Torpedoboote gesichtet worden.

Stockholm, 17. Sept. Die Flotte der Vereinigten Staaten im Stillen Ozean ist verstärkt worden und ein starkes Geschwader ist nach den Philippinen abgegangen. Diese amerikanische Maßnahme gewinnt, wie die „Vossische Zeitung“ mitteilt, eine große Bedeutung, da sie zweifellos die Antwort auf Englands Hilferuf an Japan zur Unterdrückung der indischen Aufstandsbewegung darstellt.

Newyork, 17. Sept. Die Kabelverbindung zwischen Japan und China ist unterbrochen, da das Kabel zwischen Nagasaki und Shanghai durchgeschnitten wurde.

Rotterdam, 17. Sept. Aus Kapstadt wird gemeldet: General Delarey, der im südafrikanischen Kriege eine bekannte Rolle spielte, ist in der Nähe von Johannesburg bei einem Unfall umgekommen.

Englands neueste ostafrikanische Heldentat.

Das Reutersche Bureau meldet aus Blantyre (Niasaland) die folgende neue große englische Heldentat:

Der Regierungsdampfer „Gwendolen“ hat am 8. September Langenburg beschossen und dort eine Abteilung gelandet. Der Ort wurde überrascht, es wurde kein Widerstand geleistet.

Langenburg liegt im Nordosten des Niasa-Sees im südlichen Teil von Deutsch-Ostafrika. Der Niasa-See

fällt zum größten Teil in die Interessensphäre von Britisch-Ostafrika; nur das Nordende und ein Stück der Ostküste gehört zum deutschen Schutzgebiet von Ostafrika. Vor mehreren Wochen kaperten die Engländer den auf dem See verkehrenden kleinen Regierungsdampfer.

Giftmordversuch gegen einen deutschen Generalmajor.

W.T.B. Berlin, 16. September.

Der Generalmajor Freiherr v. L., Kommandeur einer Kavalleriebrigade, überreichte am 5. September vormittags der chemischen Untersuchungsstelle beim Sanitätsamt seines Armeekorps einen Rest von Kaffee, nach dessen Genuss er sofort unter Vergiftungserscheinungen erkrankt war. Generalmajor v. L. hatte den Kaffee in einem französischen Dorf in der Nähe von Lunéville erhalten.

Die Untersuchung hat zweifelsfrei ergeben, daß der Kaffee artemische Säure, davon einen Teil in Pulverform am Boden der Flasche, enthielt, und zwar in einer Menge, die genügt, um den Tod eines Menschen herbeizuführen.

Generalmajor v. L. ist inzwischen wieder hergestellt worden. Der Versuch, einen hohen deutschen Offizier feige zu morden, ist glücklicherweise mißlungen. Er ist aber ein neuer Beweis für die maßlose Verheerung und Verrohung der französischen Volksseele.

Das „neutrale“ Belgien.

Einen sehr wichtigen Beweis dafür, teils wie langer Zeit von allen unseren Gegnern der jetzt entbrannte Krieg vorbereitet ist, bilden die Schilderungen eines Ostpreußen, Theodor Eduard Bander aus Vialla, der seit 18 Jahren in einem Vorort von Antwerpen, Mergem, anständig ist und dort eine Geflügelzüchterei betrieb. Professor Dr. C. Gogel berichtet in der Deutschen Tagesztg. über die Schilderungen des Herrn Bander:

Bander hat schon mindestens seit dem 12. (zwölften) Juli, also zehn Tage vor Erlass des österreichischen Ultimatum an Serbien, beobachtet, wie in der ganzen Umgebung von Mergem bis nach Brachael zu sehr sonderbare Erdarbeiten, Eingraben merkwürdiger Kanäle und Rinnen und Verlegungen auffallender Kabelleitungen vorgenommen wurden und hat durch vorsichtige Unterhaltungen mit den Arbeitern unter Verhöhnung der ungewöhnlichen und sinnlosen Anlage dieser elektrischen Leitungen herausbekommen, daß hier ein großartiges System von Blatterminen schon in der ersten Julihälfte verlegt ist, deren jede Mine mit etwa 80 Kilo Dynamit ausgestattet war. Jede dieser Rinnen nimmt ein Bataillon von etwa vierhundert Mann mit in die Luft, erklärte einer der belgischen Arbeiter. Im ganzen sind hier mehrere tausend Sentner Dynamit in Form von Minen eingegraben, worauf alles wieder sorgfältig eingeebnet und mit Kalen zugedeckt ist.

Sinter der Minenzonen sind ebenfalls schon im Juli ein fünfzig Meter breiter Drahtverbau aus Stacheldraht und andere Befestigungen ausgeführt worden!

Am 8. August wurden sämtliche — 56 — deutschen Einwohner von Mergem, von denen man glaubte, daß sie irgendwelche Kenntnis von diesen Arbeiten hätten, verhaftet und sollten als „Spione“ erschossen werden; die Exekution ist in der Nacht vom 8. zum 9. August ausgeführt an allen 56, bis auf den Herrn Bander, dem es mit Hilfe eines im Stiefel verborgenen gehaltenen Brommin gelang, drei Stunden vor der Exekution vier seiner Wächter über den Haufen zu schießen und auszubringen, so daß er nur mit einem tiefen Bajonettstich im linken Unterarm entkam und zu Fuß die holländische Grenze erreichte, mit Hilfe eines ihm am 8. August fünf Stunden vor seiner Verhaftung vom Bürgermeister von Mergem ausgelieferten Passierscheines, den der ihn verhaftende belgische Offizier nicht anerkannt hatte! „Alle Spione werden erschossen!“ wurde Herrn Bander bei der Verurteilung auf den Passierschein erwidert.

Wenn also noch jemand Zweifel daran hatte, was es mit der belgischen Neutralität auf sich hatte, der dürfte wohl durch diese Minenlegerei vor Antwerpen in der ersten Julihälfte, mehr als drei Wochen vor der Kriegserklärung, genügend belehrt sein.

Kleine Kriegspost.

Paris, 16. Sept. Das englische Hilfsheer verlor bei den letzten Kämpfen fünfzehntausend tote und Verwundete.

London, 16. Sept. Die südfrikanischen Provinzen Meinen für die Journalisten geküsst zu sein. Englische und vier amerikanische Pressevertreter wurden am Montag angehalten und unter Eskorte nach Toul gebracht.

Kapstadt, 16. Sept. Eine Abteilung südafrikanischer britischer Infanterie überrumpelte deutsche Streitkräfte, welche den Übergang über den Drakensberg bei Steinkop in Namaqualand bewachte. Nach einem Schermüß kapitulierte die Deutschen.

Verrat strafft sich selbst!

Wenn König Georg von England jetzt noch nicht einsteht, was für eine Suppe ihm sein Minister Grey und dessen Enkel sein Vater Edward eingebracht haben, dann ist ihm nicht zu helfen, und es steht ihm eine Revolution im eigenen Lande und vielleicht noch Schlimmeres bevor.

Trotz der Berührung der Kabel und der Zurückhaltung aller ungünstigen Meldungen erfahren wir jetzt und zwar durch übereinstimmende Meldungen aus Kopenhagen und dem Haag, daß England vor schweren Gefahren in seinen überseeischen Besitzungen steht. Sowohl die Meldung aus Dänemark wie die aus Holland sollen von den dortigen deutschen Gesandtschaften bestätigt sein. Noch vorgestern drohte man uns lächerlicherweise mit dem Einmarsch indischer Völker in Berlin und Potsdam. Heute hören wir, daß nicht einmal die indischen Truppen, die Ägypten gegen die Türkei verteidigen sollten, dort eingetroffen sind. Am 25. August wurden sie erwartet, 50 000 Mann stark; sie sind heute noch nicht da. Man konnte sie gut gebrauchen, denn die Nachrichten aus Ägypten lauten für England sehr schlecht. In Kairo erfolgen täglich Revolten auf offener Straße, in anderen Städten wohl auch. Das Soudanrecht soll verhängt werden. Die Araber rühren sich gegen England von Medina bis Koweit. Die rettenden Indier kommen nicht und sie werden auch nicht kommen. Warum nicht? Auch in Indien ist der Aufstand ausgebrochen, vermutlich sind diese indischen Truppen längst bei den Empörern. England hat Japans Hilfe gegen sein Indien angerufen.

Der im Jahre 1905 auf zehn Jahre von England und Japan abgeschlossene Bündnisvertrag bezweckt: 1. die Befestigung und Aufrechterhaltung des allgemeinen Friedens in Ostasien und Indien; 2. die Unabänkigkeit und Unverletzlichkeit Chinas; 3. die Aufrechterhaltung und nötigenfalls Verteidigung der Besitzrechte der beiden vertragsschließenden Staaten in Ostasien und Indien. Kraft dieses Vertrages soll jetzt Japan in Indien einrücken, um Indien für England zu retten. Aber — Japan kann das nicht umsetzen tun. Es hat, immer nach den vorliegenden Meldungen, Bedingungen gestellt, und zwar solche Bedingungen: 1. eine „Anleihe“ von 200 Millionen Yen (420—430 Millionen Mark), 2. freie Hand in China, 3. unbeschränkte Zulassung der Japaner in alle englischen Besitzungen im Stillen Ozean! Das heißt: der Vertrag von 1905 gilt zwar, aber er gilt auch nicht. Nach dem Vertrag war Japan ohne weiteres (at once) im Falle eines unvermeidlichen Angriffs (unprovoked attack or aggressive action, whatever arising) bundnispflichtig, wenigstens nach englischer Auffassung; nach dem Vertrage durfte auch für China kein Sonderrecht beansprucht werden. Japan verlangt aber erstens Geld, und zweitens die Auslieferung von China und Australien. Dafür will es Indien erobern, vorläufig für England. Wie es den Vertrag später ausbeuten will, ist noch abzuwarten.

Das wäre nicht mehr und nicht minder als der Zusammenbruch der englischen Herrschaft in Indien, sowie der Verlust Australiens und des Einflusses in China. Offenbar ist Japan schon dabei, zur Tat zu schreiten; das Kabel zwischen Nagasaki (Japan) und Shanghai (China) arbeitet nicht mehr; die Japaner haben es angeblich durchgeschnitten, jedenfalls wird über die japanischen Maßnahmen nichts nach dem asiatischen Beilande gemeldet. Der

Die Fremdenlegion.

Eine Warnung und Aufklärung von Otto Lütke, Saarbrücken.

23] Nachdruck verboten.

Aber auch bei der 18. Kompanie gibt es Unheilstände. Es gibt auch da Leute — ich meine Vorgesetzte, — die darauf aus sind, andere — also die Untergebenen — zu ärgern und zu schikanieren. Es sind ja freilich Ausnahmen. Viel versuchen hierin darf niemand, weder der Adjutant, noch der Sergeantmajor, weder ein Sergeant, noch ein Korporal. Kapitän Bonnelot hat seine Augen überall und was er nicht selbst sieht, wird ihm auf irgend eine Weise beigebracht. Sei es, daß geradezu ein Mann zu ihm geht und es ihm erzählt, sei es, daß er den Kalifen von Bagdad nachahmt und sich unter seine Leute mischt und sie behorcht. Sie meinen ja, Bonnelot verstehe kein Wort Deutsch. Kurzum, er weiß alles! Selten, sehr selten, daß ihm etwas verborgen bleibt.

Und doch war ihm im Sommer 1902 ein Umstand nicht zu Ohren gekommen, der das Ansehen der Kompanie stark schädigen sollte. Der Adjutant erlaubte sich speziell im Nachmittagsdienst die jungen Soldaten des neu angekommenen Detachements zu beschimpfen und zu beleidigen. Natürlich wurde hierzu immer eine Gelegenheit benutzt, wenn der Kapitän nicht in der Nähe war. Beispielsweise übte eine Abteilung Rechte im Schatten einer Parade, während eine andere Abteilung, bei der sich der Kapitän befand, ungefähr fünfzig Schritte davon im Schatten der Mauer turnte. Der Adjutant, dem es überdrüssig wurde, seinen ihm zur Unterweisung im Fechten zugeleiteten Leuten diese schöne und in Afrika so notwendige Übung mehrmals zu zeigen und zu erklären, schimpfte bei der geringsten Veranlassung. Dieses wurde auch gelegentlich durch einen Bajonettstoß oder durch einen nicht zu parierenden Schlag mit dem Stod, der den Säbel beim Fechten vertrat, unterstützt.

Daß nun diese Vorkommnisse, vor allen Dingen von solchen Leuten, die mit Lust und Liebe an die Sache herantraten, nicht gerade dankbar aufgenommen wurden, liegt auf der Hand. Es sammelte sich denn auch nach und nach eine ziemlich Portion von Groll gegen den Adjutanten an und wurde darüber beraten, wie

man ihm einen Streich spielen könnte, ohne sich selbst zu schaden. Eine Beschwerde an den Kapitän hielt man damals für nicht am Platze, schließlich kamen drei der jungen Soldaten, gegen die sich speziell immer der Uebermut des Adjutanten richtete, einem Hamburger, einem Hannoveraner, und einem Rheinländer, letzteren verpöbelte er mahnend, weil er wußte, daß dieser selbst schon längere Jahre in Deutschland gedient hatte, dahin überein, sich auf einige Zeit von der Garnison zu entfernen und als Grund anzugeben, daß sie die Behandlung nicht ertragen könnten.

Das Vorhaben wird ausgeführt, eines schönen Morgens beim Appell fehlen diese drei Leute, ein ungeheures Vorkommnis bei der 18. Kompanie, das längere Zeit schon nicht dagewesen ist und dem Kapitän nicht erklärlich erscheint, da es seiner Ansicht nach unmöglich sei, daß es Leuten bei seiner Kompanie nicht gefallen könnte. Die Kompanie rückt an diesem Morgen nicht aus, die Stubenkameraden dieser Leute werden befragt, kein Mensch weiß etwas oder will etwas wissen. Die Sachen der Abwesenden werden auf Kammer abgegeben, der Kapitän nimmt sie selber ab, es ist alles vollzählig, fehlt nur der Anzug, den sie anhaben und die Feldflasche. Das Gewehr ist auch da. Aus diesen Umständen läßt sich nichts Bestimmtes schließen.

Es kann sein, daß beim Verlassen der Garnison die Leute sich dessen bewußt waren, daß sie an Wassermangel leiden würden, es kann aber auch sein, daß sie nur eine kleine Weintruppe in der Umgegend unternehmen wollten und heute oder morgen sich wieder einfanden. Also abwarten.

Begleiten wir die drei Uebelthäter, die diese Aufregung hervorgerufen haben auf ihrer Entdeckungstour. Die im Grunde nichts anderes war als eine verfrüchte Defertation. Abends kurz nach Abfragen hatten sie sich entfernt. Ohne irgend welche Vorbereitungen zu treffen, waren sie ausgebrochen. Das Einzige was geschehen war und hatte vorbereitet werden können, war, daß ein kleiner Proviant am Abend gekauft worden war und in der Nähe der Kaserne versteckt wurde. Dieser wurde vor dem Abmarsch geholt und dann ging es in immer nordöstlicher Richtung quer durch die Steppe. Chaussee und Wege wurden vermieden. In nordöstlicher Richtung deshalb, weil man die Absicht hatte, bei Ténier-el-hai den kleinen Atlas zu überschreiten und dann mda-

nicht seitwärts der Bahnlinie Perricausse-Alger vorwärts marschierend Alger zu erreichen. Man hatte sich gegenseitig fest versprochen, einer beim andern auszuhalten, jede Gefahr zu teilen, einer dem anderen beizustehen. Man hatte verabredet, mit allen Kräften es zu versuchen, Alger innerhalb sechs Tagen zu erreichen und wenn irgend möglich, an Bord eines fremden Dampfers zu kommen. Für diesen Fall auch es darauf ankommen zu lassen, die Frist von sieben Tagen, der Legionär kann erst, nachdem er sieben Tage von der Truppe abwesend ist, als Deferteur erklärt werden, zu überschreiten.

Man war sich von vornherein darüber klar, daß die zirka 560 Kilometer lange Marschstrecke nur in der Weise zurückzulegen sei, wenn man nachts, d. h. von 11 Uhr abends bis 3 Uhr morgens und am Tage von 10 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags marschierte. Andere Zeiten zu benutzen war nicht ratsam, da man Gefahr lief, sonst Gendarmepatrouillen und in der Nähe von Garnisonen Truppenabteilungen zu begegnen, denen man nicht ausweichen kann. Sodann hieß es bei Benutzung von Chaussee auch nachts darauf Achtung geben, daß man mit keinem Postwagen in Berührung kam oder von diesem aus gesehen wurde, es mußte vermieden werden, in größere Städte oder Oasen zu kommen, man durfte nicht in die Nähe eines Bureau arabe geraten, dieselben sind nicht nur in Städten, sondern gerade im Atlas, häufig an Straßenkreuzungen auf einzelnen größeren Farmen untergebracht.

Vor allen Dingen aber hatte man sich vor den Eingeborenen in Acht zu nehmen. Wenn sie auch in diesen Gegenden den Soldaten nicht angriffen, so suchten sie ihn doch festzuhalten, zeigten ihm falsche Wege, benachrichtigten die nächste Behörde und machen es so unmöglich zu desertieren. Für den Fall, daß man ergriffen wurde, war verabredet worden, wie schon vorbemerkte zu sagen, man hätte nur die Absicht gehabt, sich auf einige Tage von der Truppe zu entfernen, da man die Behandlung nicht ertragen könnte.

Fortsetzung folgt.

gründende Japaner heimt die Oberherrschaft in ganz Ost- und Südostasien ein, während die weiße Rasse sich gegen- seitig zerfleischt. Amerika und Holland, die sich in ihrer „Neutralität“ so sehr gefallen, ist jetzt dringend anzuraten, sich ihrer Philippinen und der Sunda-Inseln zu erinnern. Das gegenwärtige Kolonialsystem ist nicht mehr aufrecht zu erhalten, sobald die Piraterie zum Grundgesetz des Völker- rechts erklärt wird.

Dieser Krieg birgt, wie wir sehen, viel mehr in sich, als die künftigen Herren sich träumen ließen, die ihn so leichtfertig vom Baum brachen. Drei große Reiche zer- fallen unter Umständen in Staub. Daß wir nicht unter den Verfallenden sein werden, dafür bürgen die Siege unserer Armee und die unüberwindliche Erhebung des ge- samten deutschen Volkes. Der Verrat an der Kultur Europas wird die treffen, die ihrer nicht würdig waren.

5prozentige Kriegsanleihe

für je 100 Mark sind 97,50 Mark zu zahlen, die Reichsschuldbucheintragungen mit Verpflichtung, bis 15. April 1915 nicht zu verkaufen, nur 97,30 Mark

Zeichnungen bis Sonnabend mittags 1 Uhr

bei allen öffentlichen Sparkassen, Banken und Bankiers, Reichsbankstellen, Seehandlung, Preussische Central- genossenschaftskasse und Lebensversicherungsgesell- schaften.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Eine Besichtigungsfahrt nach der Provinz Ostpreußen werden die preussischen Minister des Innern v. Goebel, der Finanzminister Dr. Lenz und der Landwirtschafts- minister Freiherr v. Schorlemer in diesen Tagen unter- nehmen. Die Herren wollen sich durch eigenen Augen- schein von den durch die Russen angerichteten Ver- wüstungen überzeugen, um danach die Notwendigkeit der staatlichen Hilfe für die geplügte Provinz abzuschätzen.

+ Der auf dem westlichen Kriegsschauplatz bei den Truppen bisher weilende Großherzog von Oldenburg hat nach Oldenburg zurückkehren müssen, da er sich eine leichte Erkrankung zugezogen hat. Der Kaiser hat dem Großherzog das Eisene Kreuz erster Klasse verliehen.

Frankreich.

+ Heftige Erregung herrscht in einem großen Teile der Pariser Presse über den Plan der Regierung, Territorial- truppen für Marokko zu verwenden. Nach den bisher zeitenden Bestimmungen dürfen die Territorialtruppen, etwa unserer Landwehr entsprechend, nur im Lande selbst, und zwar in ihren Heimatbezirken verwendet werden. Die sozialistische Gruppe der Deputiertenkammer hat bereits bei der Regierung Einspruch erhoben und die Parteiführer sprechen sich in der schärfsten Weise gegen den Plan aus, der Ersatz für die aus Marokko abberufenen Linientruppen schaffen soll.

+ Der dem Ministerkabinett angehörige Minister ohne Portefeuille und Führer der Sozialisten, Jules Guesde, soll amtsüchtig sein. Er soll sein Verbleiben im Amte davon abhängig machen, daß notleidenden Bewohnern der Pariser Vororte, namentlich der östlichen und nördlichen, staatliche Hilfe zuteil werde. Die Notlage soll eine be- denkliche Höhe erreicht haben. Guesde will dafür nicht länger mehr die Verantwortung mit tragen, ohne daß etwas geschieht.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 16. Sept. Das Ehrenpräsidium der National- stiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen haben der Reichsfanzler und der Minister Dr. Delbrück übernommen.

Berlin, 16. Sept. Der neuernannte Bologner Erzbischof Viktori empfiehl, die Kirchenvermögen in Kriegs- anleihe anzulegen.

Rom, 16. Sept. Die „Agenzia Stefani“ meldet: Man verbreitet im Ausland falsche und unbegründete Nachrichten über die gegenwärtige Lage in Italien. Entgegen diesen Gerüchten ist die öffentliche Ordnung in Italien un- gestört. Die Lebensbedingungen sind normale, und es wurde keinerlei Maßregel getroffen, die in irgendeiner Weise die Reise über Italien oder den ruhigen Aufenthalt dort beeinträchtigen könnte.

Agram, 16. Sept. In einer der nächsten Sitzungen des Gemeinderats wird der Antrag eingebracht werden, einem der schönsten Plätze Agram den Namen Kaiser Wilhelms zu geben.

Newyork, 16. Sept. Wie a Washington gemeldet wird, haben die amerikanischen Truppen Befehl erhalten, sich aus Veracruz zurückzuziehen.

Lokales und Provinzielles.

O Richtige Feldpostadressen. Amtlich wird durch das W. L. A. folgende Aufklärung verbreitet: Wie bekannt ge- worden ist, werden zahlreiche Feldpostsendungen an die An- gehörigen des mobilen Feldheeres mit einem Bestimmungs- ort und sogar mit Angaben wie „Feldpoststation Nr. ...“ ohne jede Bezeichnung des Truppenteils, dem der Emp- fänger angehört, versehen. Die Angaben der Feldpost- stationen mit Nummern werden vermutlich von den An- liefern der Sendungen aus den Stempeln der an sie gelangten Feldpostbriefe und Feldpostkarten vom Feldpost- teil häufig weggelassen und die Feldpoststationen vielfach ver- legt oder gänzlich aufgehoben werden, muß vor der An- bringung derartiger Angaben in den Aufschriften und Zu- teilung der Sendungen dringend gewarnt werden. Die Feldpoststationen an die Angehörigen des Feldheeres sollen lediglich den Namen und die Dienststellung des Empfängers sowie die möglichst vollständige Bezeichnung des Truppenteils, dem der Empfänger angehört, und zwar zunächst in der Reihenfolge des Vordrucks auf den amt- lichen Feldpostkarten und Briefumschlägen, tragen, wobei genau zwischen Linien, Reserve, Ersatz, Landwehr- und Pandurtruppenteilen zu unterscheiden ist. Bei Postkarten, die für die bei den Behörden und Marinestellen am Lande befindlichen Marineangehörigen bestimmt sind, muß die Adresse außer der Behörde, dem Marineteil usw. auch den Bestimmungsort enthalten. Bei Postkarten für die an Bord von Schiffen befindlichen Marineangehörigen muß die Adresse nur den Schiffsnamen (ohne Ortsangabe) tragen.

Sachsenburg, 18. Sept. Nach einer Mitteilung der Kgl. Eisenbahn können von jetzt ab verwundete Krieger von ihren nächsten Angehörigen, Eltern, Geschwistern etc., besucht werden. Auf einen von der zuständigen Bürger- meisterei ausgestellten Ausweis wird auf Entfernungen von über 50 Km. für die 2., 3. und 4. Wagenklasse eine Fahrpreisermäßigung gewährt.

* Hansabund-Aufruf. Der Hansabund erläßt folgenden Aufruf an seine Mitglieder zur Zeichnung auf die Kriegsanleihe: Die deutsche Kriegsanleihe ist mit Endfrist vom 19. September d. J. bei den bekannt gegebenen Stellen zur Zeichnung aufgelegt; sie ist nicht, wie die vom Jahre 1870, gleich in den ersten Tagen nach dem Kriegsausbruch aufgelegt worden, sondern erst etwa sieben Wochen später, nach Beseitigung der Zahlungs- mittel-Krisis und nachdem die den Kreditverkehr be- drohenden Gefahren, ohne Erlaß eines Moratoriums, erheblich gemildert sind. Der scheinbar hohe Betrag der Kriegsanleihe ist relativ gering, wenn er gemessen wird an unseren gewaltigen finanziellen und wirtschaftlichen Hilfsquellen, namentlich an unserem das englische und französische übersteigende Volkvermögen, an unseren Spar-Einlagen von etwa 20 Milliarden, unseren Bank- depósitos von rund 6 Milliarden M. und den überaus bedeutenden Mitteln unserer Sparkassen, staatlichen Ver- sicherungsanstalten und privaten Lebensversicherungs- gesellschaften. Die Kriegsanleihe, deren Sicherheit von Niemandem bezweifelt werden kann, wird aufgelegt zu den denkbar günstigsten Bedingungen, insbesondere zu hohem Zinsfuß und billigem Kurs sowie mit angemessenen Zahlungs-terminen. Die Mittel zur Zeichnung lassen sich durch Verpfändung von Wertpapieren bei den Darlehns- kassen beschaffen, und zwar zu Zinsen, die beim jetzigen Bankdiskont nur um etwa 1/2 Prozent den Durchschnitts- zinsfuß der Kriegsanleihe übersteigen, deren Kurs bei günstigem Ausgang des Krieges, den wir mit Sicherheit erwarten dürfen, voraussichtlich diesen Zinsausfall mehr als ausgleichen wird. Wäre dem aber auch anders, das geringe Opfer darf für die zu Hause Gebliebenen nicht in Betracht kommen, die mit freudiger Benutzung die Gelegenheiten ergreifen müssen, dem Auslande zu zeigen, daß unsere finanzielle Rüstung nicht hinter unserer militärischen zurücksteht und daß die sich gründlich täuschen, welche glauben, uns finanziell oder wirtschaft- lich auszuhebeln zu können. Wir erwarten, daß auch in diesem Falle alle unsere Mitglieder ihre Pflicht gegenüber dem Vaterlande durch höchstmögliche Zeichnungen auf die Kriegsanleihe erfüllen.

Frankfurt a. M., 17. Sept. Prinz Friedrich Karl von Hessen, der Schwager des Kaisers, wurde in dem Gefecht bei Villers-le Sec durch einen Schuß in den Oberschenkel schwer verletzt. Nach Aussage der Ärzte gibt die Ver- letzung zu keinerlei Bösartigkeit Anlaß. Der Kaiser hat dem Prinzen das Eisene Kreuz verliehen.

Eingelandt.

Für alle Eingelungen unter dieser Rubrik übernehmen wir nur die vorläufige Verantwortlichkeit.

Warnung vor „Kriegskarten“.

Kaum war der Krieg erklärt, so tauchten im Anzeigen- teil vieler deutscher Blätter Anzeigen auf, etwa des Inhalts: „Wiederverkäufer für Kriegskarten (Schlachtenbilder) ge- sucht. Kunstverlag Soundso.“ Ich ahnte sofort Unheil. Denn ich wußte, daß nun eine geschäftspatriotische In- dustrie am Werk sei, die die unermöglichten „Schlachten- bilder“ in den gestellten Jahren in einem in Bildern urteils- losem Publikum vorsetzen würde und daß unser sowieso schwer bedrängtes Vaterland nun auch noch diesen neuesten Greuel über sich ergehen lassen müßte. Denn nun wurde auf das Bedürfnis weiter Kreise spekuliert, in dieser Zeit Soldaten- und Kriegsbilder zu verschicken, statt der gewöhnlichen Ansichtskarten. Die Ueberschwemmung, die ich befürchtet hatte, ist eingetreten, jeder kann sich davon überzeugen. Und wie unendlich geschmacklos, zwar schön „buntig“, aber oft wie lächerlich, unwahr und sogar gemein sind diese Karten ausgefallen, mit denen uns die geschäftige Industrie beglückt hat! Es ist nur zu hoffen, daß man diese Karten später nicht als Belege für unsere deutsche Kultur zur Zeit des Welt- krieges ansehen wird. Denn sicher 1/4 dieser Karten sind wirklich ein Beweis für „Barbarei“, die man uns sonst glücklicherweise mit Unrecht vorwirft. Und was wir gerade in Postkarten leisten können, und wie wir darin an der Spitze der Kultur marschieren, das hat die Welt- ausstellung für Buchgewerbe in Leipzig dieses Jahr bewiesen. Darum die Hände weg von diesen Greueln! Wilhelm Eich.

Nah und fern.

O „Kreuz-Pfennig“. Die ungeheuren Anforderungen an die Leistungen des roten Kreuzes und die Unmög- lichkeit der Fortsetzung der Sammlung durch Büchsen wegen der unerträglichen Belästigung des Publikums haben das Zentralkomitee vom roten Kreuz veranlaßt, einen vorgeschlagenen neuen Weg zu gehen. Es werden 5- und 10-Pfennig-Marken ausgegeben, welche auf Rechnungen, Quittungen usw. aufgesetzt werden sollen. Ein besonderer Ausschuss unter dem Ehrenvorsitz Seiner Exzellenz v. Viebahn, General der Infanterie z. D., ist mit der Durchführung dieser „Kreuz-Pfennig“ genannten Sammlung in Deutsch- land beauftragt. Eine in Berlin stattgefundene Sitzung von Vertretern sämtlicher einschlägiger deutscher Verbände und Vereine (Hoteliers, Gastwirte, Kellner, Spezialgeschäfte, Warenhäuser, Theater usw.) hat die volle Unterstützung beschloffen und sich zu einem Hauptarbeitsausschuss kon- stituiert.

O Von einem englischen Kreuzer überannt. Der Votenburg Dampfer „Lina“ wurde in der Nordsee von einem englischen Kreuzer überannt und sank. Nach dem Zusammenstoß konnte ein Teil der Besatzung an Bord

des Kreuzers springen. Fünf Personen fielen ins Wasser, von denen drei, unter ihnen der Kapitän, gerettet wurden, während der Maschinist und ein Passagier ertranken.

O Das Kämpfmarkst. als Lebensretter. Wie durch ein Wunder ist der Soldat Johann Marn aus Neu- markt i. D. dem Tode entgangen. Er erhielt beim Verlassen der Zivilstellung von seinem Arbeitgeber ein neues Kämpfmarkst, das er in der Geldbörse bei sich trug. Eine feindliche Kugel traf die Münze, verbog sie vollständig und drückte ein kleineres, daneben befindliches Geldstück so fest hinein, daß eine Vortrennung nicht möglich ist. Dadurch wurde das Geldstück von seinem ursprüng- lichen, verderbenbringenden Weg abgelenkt und der Soldat trug nur an einer tiefer gelegenen Stelle eine wenig ge- fährliche Wunde davon.

O Nottrauung im Lazarett. Eine Nottrauung wurde kürzlich in einem Lazarett in Pforzheim vorgenommen zwischen dem Verwundeten E. Wallner aus Bayern und seiner Braut, einem Fräulein aus Bietal bei Innsbruck. Die Braut war, als sie von dem Aufenthalt ihres Bräuti- gamis in Pforzheim hörte, schleunigst nach dort geeilt. Die Nottrauung wurde vom Standesbeamten im Kranken- zimmer vorgenommen, und ihr folgte am Nachmittag die kirchliche Einsegnung des Paares. Der neugebaute Ehe- mann liegt erheblich verletzt im Lazarett. Es mußte ihm ein Arm abgenommen werden, außerdem hat er noch drei Granatsplitter im Kopf. Trotz der schweren Verwundung besteht Hoffnung auf Erhaltung seines Lebens.

Zum Aus- schneiden



und Auf- heben!

Kriegsversorgung von Witwen und Waisen.

Witwen und eheliche oder legitimierte Kinder der zum Feldheere gehörigen Offiziere, einschließlich Sanitäts- offiziere, Veterinäroffiziere, Beamte und Militärpersonen der Unterklassen und der auf dem Kriegsschauplatz ver- wendeten Personen der freiwilligen Krankenpflege, die im Kriege geblieben oder infolge einer Kriegsverwundung oder einer sonstigen Kriegsdienstbeschädigung gestorben sind, erhalten Kriegswitwengeld und Kriegswaisengeld, in dem Maße einer sonstigen Kriegsdienstbeschädigung jedoch nur, wenn der Tod vor Ablauf von zehn Jahren nach dem Friedens- schluß oder nach Ablauf des Jahres, in dem der Krieg beendet worden ist, erfolgt.

Das Kriegswitwengeld

beträgt jährlich: a) wenn die auch für Friedenszeiten in Betracht kommende Versorgung zulegt, b) wenn sie nicht zulegt:

	Mark	Mark
1. für die Witwe eines Gemeinen oder einer anderen als der unter 2 und 3 bezeichneten Personen des Unterpersonals	100	400
2. für die Witwe eines Sergeanten, Unter- offiziers, Zugführer-Stellvertreters oder Sektionsführers der freiwilligen Kranken- pflege oder eines Unterbeamten mit einem pensionsfähigen Dienstverdienst von 1200 Mark und weniger	200	500
3. für die Witwe eines Feldwebels, Vize- feldwebels, Sergeanten mit der Lösung eines Vizefeldwebels, Zugführers der frei- willigen Krankenpflege oder eines Unter- beamten mit pensionsfähigem Dienstver- dienst von über 1200 Mark	300	600
4. für die Witwe eines Hauptmanns, Ober- leutnants, Leutnants oder Feldwebel- leutnants	1200	1200
5. für die Witwe eines Stabsoffiziers	1500	1600
6. für die Witwe eines Generals oder eines Offiziers in Generalsstellung	1500	2000

Das Kriegswaisengeld

beträgt jährlich: a) wenn die auch für Friedenszeiten in Betracht kommende Versorgung zulegt, b) wenn sie nicht zulegt:

	Mark	Mark
1. für jedes elternlose Kind einer Militär- person der Unterklassen, eines Angehörigen der freim. Kriegskrankenpflege oder eines Unterbeamten	140	240
(Dem elternlosen Kinde steht das Kind gleich, dessen Mutter zur Zeit des Todes seines Vaters zum Bezuge des Kriegs- witwengeldes nicht berechtigt ist.)		
2. für jedes vaterlose Kind einer Militär- person der Unterklassen, eines Angehörigen der freim. Krankenpflege oder eines Unter- beamten	108	168
3. für jedes elternlose Kind eines Offiziers		300
4. für jedes elternlose Kind eines Offiziers, der nicht eine Regimentskommandeur- stellung innehatte	300	
5. für jedes elternlose Kind eines Generals oder eines Stabsoffiziers in Generals- oder Regimentskommandeurstellung	225	
6. für jedes vaterlose Kind eines Offiziers		200
7. für jedes vaterlose Kind eines Offiziers, der nicht eine Regimentskommandeur- stellung innehatte	200	
8. für jedes vaterlose Kind eines Generals oder eines Stabsoffiziers in Generals- oder Regimentskommandeurstellung	150	

Den Verwandten der aufsteigenden Linie

der oben anfangs erwähnten Personen kann unter den dort bestimmten Voraussetzungen für die Dauer der Ver- dürftigkeit ein Kriegselterngeld gewährt werden, wenn der verstorbene Kriegsteilnehmer vor Eintritt in das Feldheer oder nach seiner Entlassung aus diesem zur Zeit seines Todes oder bis zu seiner letzten Krankheit ihren Lebens- unterhalt ganz oder überwiegend bestritten hat. Das Kriegselterngeld beträgt jährlich höchstens: a) für den Vater und jeden Großvater, für die Mutter und jede Großmutter eines Offiziers 450 Mark, b) für den Vater und jeden Großvater, für die Mutter und jede Großmutter einer Militärperson der Unterklassen, eines Unterbeamten oder eines Angehörigen der freiwilligen Kriegskrankenpflege 250 Mark.

Im Unterseeboot nach Schottland.

Ein Münchener, der mit einem deutschen Unterseeboot die Fahrt nach der schottischen Küste mitgemacht hat, schildert in den Münchener Neuesten Nachrichten diesen aufregenden Ausflugsritt unter Wasser wie folgt:

Fünfhundert Meter vom Feind weg haben wir Biegharmonika gespielt. Und der Feind hat es nicht einmal gehört. Manchmal nicht einmal wir selbst, wenn unsere Motoren gar zu großen Lärm machten. Unsere Ohren hörten nicht, was die Biegharmonika spielte. Aber wir haben das Lied an den Bewegungen des Spielers, an seinen Mienen, an seinen Fingern, die den Takt schlugen, an dem Instrument selbst. Und wir haben das Lied mitgebrüllt, was unsere Lungen noch Kraft hatten, und doch haben wir von unserem eigenen Sang nichts gehört. So larmen die Maschinen im Unterseeboot!

Was ich weiß von der Fahrt an die schottische Küste? Fast nichts. Wir wußten nur eines: liegen oder sterben! Bequem ist's nicht in so einer Kapsel. Der Mannschaftsraum ist gewiß kein Tanzsaal, und was die Lunge zum Atmen bekommt, ist keine Bergluft. Petroleum! Petroleum und wieder Petroleum! Da schnappt man nach Luft, wenn das Ding wieder in die Höhe taucht.

Rein Tage waren wir unterwegs. Wir wußten nicht, wohin es ging. „In den Tod oder zum Sieg. Mehr weiß ich jetzt selbst nicht“, sagte unser Kommandant. Und dann ging's mit den anderen Unterseebooten hinaus ins Meer. Anfangs zusammen. Dann trennten wir uns. Die „U 15“ haben wir nicht wieder gesehen, die ist vorm Feind geblieben. An der ganzen englischen Küste ging's entlang. Zeitweise unter Wasser. Sechs Stunden Arbeit und sechs Stunden Schlaf. Durch zehn Tage hindurch! Da gibt's kein Kommando. Man hört nichts als Lärm. Wie ein Taubstummer ist man. Man hört mit den Augen und redet mit Händen und Füßen. Wie es gerade kommt. So ein leichter Fußtritt, das heißt: „Du, paß auf! Schau hin! Der Raat will dir was sagen.“ Es gibt höflich viel Arbeit für die paar Mann. Besonders, wenn das Boot unter Wasser ist. Da muß jeder auf seinem Posten sein.

So ging es tagelang. Bald unten, bald oben. Das war die einzige Abwechslung. Und dann gab's auch einmal eine Sensation! Einer nach dem anderen durfte auf eine Minute seinen Platz verlassen und einen kurzen Blick durch das Periskop tun. Es war der schönste Blick meines Lebens! Droben wie eine Herde friedlicher Lämmer lag ein englisches Geschwader. Unbefragt, als gäbe es keine deutschen Seewölfe in Panzerkleidung.

Zwei Stunden lagen wir da auf Vorposten unter Wasser. Einen großen Panzer zu uns herunterzulassen, das wäre uns sicher gelungen. Aber wir durften nicht: wir waren auf Watrouille. Unser Boot mußte weiter.

Wie mag's unserem Kommandanten zumute gewesen sein! So nahe am Feind und das Torpedo im Rohr lassen müssen. So mag's einem Jäger sein, der einen Tag vor Anfang der Hechbockjagd auf seinem Vorkurs drei Schritte von sich einen kapitalen Vord erängt.

Kriegs-Humor der „Jugend“.

Der verwundete Sohn (in Banen): „Des könnt's icho' glaub'n, daß ma 'kämpft ham wie die Löwen! Und was die Preiß'n anbelangt — Bata, morg'n lern i berlinerisch!“
Volksgesund. „Warum wird denn der Meer, wat zwischen Frankreich und England liegt und doch een richtiget Meer is, bloß „Kanal“ jenaunt?“ — „Schäfskopp, weil da drüben die englischen Kanailen hausen!“

Der Feldpostbrief. „Vaterland in Ordnung! Burscht unterwegs!“

Kurze Nachricht: Krupp ist für die Leistungen seines 42er Geschüßes nach dem Fall von Vütich und Namur zum Ehren-Kanonikus ernannt worden.

Neuer Verur. „Du, ich hab' mich beim Kriegsministerium in Berlin gemeldet.“ — „So? Als was denn?“ — „Als Gejungenen-Zähler!“

Handels-Zeitung.

Berlin, 16. Sept. (Schlachthofmarkt.) Auftrieb: 738 Rinder, 2664 Kälber, 2259 Schafe, 22821 Schweine. — Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder feilen. — 2. Kälber b) 63 bis 70 (38—42), c) 53—70 (35—42). — 3. Schafe A. Stallmattschafe: a) 90—94 (45—47), b) 80—86 (40—43), c) 73—83 (35—40). — 4. Schweine a) 53 (46), b) 54—56 (43—45), c) 53—55 (42 bis 44), d) 50—53 (40—42), e) 45—50 (36—40), f) 47—48 (38). — Marktverlauf: Rindermarkt ziemlich geräumt. — Kälberhandel langsam. — Schafe nicht vollständig ausverkauft. — Schweinemarkt verlei schleppend und hinterläßt erheblichen Überstand.

Berlin, 16. Sept. (Schlachthofmarkt.) Auftrieb: 738 Rinder, 2664 Kälber, 2259 Schafe, 22821 Schweine. — Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder feilen. — 2. Kälber b) 63 bis 70 (38—42), c) 53—70 (35—42). — 3. Schafe A. Stallmattschafe: a) 90—94 (45—47), b) 80—86 (40—43), c) 73—83 (35—40). — 4. Schweine a) 53 (46), b) 54—56 (43—45), c) 53—55 (42 bis 44), d) 50—53 (40—42), e) 45—50 (36—40), f) 47—48 (38). — Marktverlauf: Rindermarkt ziemlich geräumt. — Kälberhandel langsam. — Schafe nicht vollständig ausverkauft. — Schweinemarkt verlei schleppend und hinterläßt erheblichen Überstand.

Limburg, 16. Sept. Der gestern dahier abgehaltene Viehmarkt war mit allen Gattungen von Vieh stark besetzt. Der Besuch des Marktes durch Käufer und Verkäufer war gut und der Handel ein flotter. Die Preise stellten sich wie folgt: Rinde und Rinder 1. Qual. 94, 2. Qual. 70—80 M. Kälber v. Pfund 70 bis 80 Pf. Kälberhosen galten im Paare 900—1500 M. Trächtine und feischmilche Rinde und Rinder 400—600 M. Kastrinder und Stiere 180—270 M. Auch der Schweinemarkt, bei dem lebhaft

gehandelt wurde, war gut besucht. Käufer galten im Paare 50 bis 70, Einleischweine das Paar 90—110 und Saugferkel das Paar 12—18 M. Der nächste Markt wird am 27. Oktober abgehalten.

Wiesbaden, 17. Sept. Fruchtmarkt. Hafer 21,00—22,00, Nichtstroh 3,00—4,40, Krummstroh 3,10—3,20, Heu 6,60—7,00 M. per 100 Kilo. Angefahren waren 4 Wagen mit Frucht und 16 Wagen mit Stroh und Heu.

Getreide-Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsvereins vom 8. bis 14. September 1914. Die Preissteigerung auf dem Getreidemarkt in der Berichtswöch hat weitere Fortschritte gemacht. Den umfangreichen Ankäufen der Zentralstelle für Heeresverpflegung folgten in den letzten Tagen weitere Erwerbungen seitens der Behörden und Proviantämter, auch das Geschäft nach dem Westen kam nach Aufnahme des Güterverkehrs wieder lebhafter in Gang. Neben den Händlern, die teils zur Deckung von Vorverkäufen, teils um Vorräte anzuhäufeln, viel Ware aufnahmen, stellten die Mühlen größere Ansprüche an den Markt. Der vielfältig hervortretenden Nachfrage stand nur mäßiges Angebot gegenüber. Herbstbestellung und die nun allmählich beginnende Hoffruchtente lassen nur wenig Zeit zum Dreschen übrig, und da deshalb in nächster Zeit mit einer Verminderung der Zufuhr zu rechnen ist, so sind die Händler und Mühlen um so eifriger bestrebt, sich stärker mit Vorräten zu versehen. Von Einfluss auf die Marktlage waren auch die weniger günstigen Berichte über den Stand der Kartoffelernte, indes sind in den letzten Tagen in vielen Gegenden ausgiebige Niederschläge erfolgt, die für die späten Kartoffelsorten sowie für die Rüben und Futterpflanzen zweifellos von großem Nutzen waren. Die amtliche Vorschätzung der preussischen Ernte zeigt bei sämtlichen Pflanzengattungen einen Rückgang gegenüber der Augustschätzung, doch ist zu beachten, daß infolge des Kriegszustandes die Zahl der Ernteberechnungsorte eine erhebliche Einschränkung aufweist und daß aus einem großen Teil Ostpreußens überhaupt keine Schätzungen eingegangen sind. Die Kartoffelernte in Preußen wird erstmalig auf 32,6 Millionen Tonnen geschätzt gegen 32,9 bzw. 34,9 Millionen Tonnen in den beiden Vorjahren. Von den einzelnen Getreidearten zeigte namentlich Roggen sehr feste Haltung, so daß die Käufer im Verlaufe 8 bis 9 M. höhere Preise bewilligen mußten. Bei Weizen war die Steigerung von 6 M. in der Hauptfache der lebhafteren Nachfrage des Westens zuzuschreiben. Für Hafer traten Händler, die an Behörden zu liefern haben, als Käufer auf, auch die Behörden nahmen weitere Anschaffungen vor, doch konnte der Bedarf bei 1 bis 2 M. höheren Preisen gedeckt werden. Auf den Provinzmärkten war die Stimmung für Hafer eher etwas ruhiger, zum Teil erfuhren die Preise sogar eine Abschwächung. Geradezu stürmisch war wieder die Kaufkraft für Gerste zu Futterzwecken, namentlich für Hamburger Rechnung erfolgten umfangreiche Anschaffungen. Die Folge davon war, daß die Abgeber ihre Forderungen von Tag zu Tag in die Höhe setzten. Auch die Brauereien beteiligten sich diesmal etwas lebhafter am Geschäft. Größere Umsätze kamen auch in böhmischem und mährischer Gerste zustande, indes ist es fraglich, ob diese Ware geliefert wird, da Oesterreich neuerdings auch die Ausfuhr von Gerste verboten haben soll.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliches Wetter für Samstag den 19. September.

Unruhig, doch meist wolfig, Niederschläge, etwas kälter, zeitweise stark windig.

Bekanntmachung.

Gestellung der felddienstfähigen Unteroffiziere und Mannschaften der Infanterie, Kavallerie und Feldartillerie der Reserve, Landwehr 1. u. 2. Aufgebots.

Am Sonntag den 20. September 1914. vormittags 9 Uhr haben sich alle felddienstfähigen Unteroffiziere und Mannschaften der Infanterie, Kavallerie und Feldartillerie der Reserve, Landwehr 1. und 2. Aufgebots, soweit sie noch nicht eingestellt sind, beim Bezirkskommando zu Limburg zu melden.

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß diese Leute keinen Gestellungsbefehl bzw. keine Kriegsbeurteilung erhalten, sondern diese Bekanntmachung als Gestellungsbefehl anzusehen haben.

Diejenigen Leute, welche als unabkömmlich erklärt bzw. vom Wehrdienst zurückgestellt sind, haben sich nicht zu stellen; dasselbe gilt auch für die Gestellung der ausgebildeten Landsturmpflichtigen pp. am 21. ds. Mts.

Die Herren Bürgermeister haben die Bekanntmachung umgehend mehrmals in ortsüblicher Weise bekannt zu geben.

Bezirkskommando Limburg.

In letzter Zeit hier mehrfach aufgetretene Scharlachfälle veranlassen mich, die Haushaltungsvorstände zu ersuchen, bei scharlachähnlichen Erkrankungen in jedem Falle ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Es soll mehrfach vorgekommen sein, daß seitens der Angehörigen das Vorhandensein von Scharlach bezweifelt wurde, während es sich in Wirklichkeit doch um Scharlach gehandelt hat. Durch ein derartiges Verhalten wird die weitere Verbreitung der durch das Auftreten von Neben- bzw. Nachwirkungen so bösartigen Krankheit in unverantwortlicher Weise gefördert und ich bitte im Interesse einer Verhinderung der weiteren Ausbreitung der Krankheit dringend, doch in allen Fällen, in denen nur der geringste Verdacht der Scharlachkrankung vorliegt, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Ich will nicht verfehlen darauf hinzuweisen, daß nach dem Gesetze über die Bekämpfung übertragbarer Krankheiten neben dem Arzte auch der Haushaltungsvorstand verpflichtet ist, von jedem Erkrankungsfalle der Polizeibehörde Anzeige zu erstatten und daß jede Unterlassung dieser Anzeige mit empfindlichen Strafen bedroht ist.

Hachenburg, den 17. September 1914.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

E. Magnus, Herborn

offeriert Pianinos aus nur ersten Fabriken in allen Preislagen mit höchstem Rabatt und günstigen Zahlungsbedingungen. Gezahlte Miete wird bei Kauf in Abzug gebracht. Beste Quelle für Harmoniums sowie sämtliche Musikinstrumente.

Limburg, den 15. September 1914.

Bekanntmachung.

Einberufung des noch verfügbaren ausgebildeten Landsturms der Infanterie und Jäger.

Am Montag, den 21. September 1914, vormittags 9 Uhr haben sich auf dem städtischen Viehmarktplatz in Limburg sämtliche bis jetzt nicht eingestellten ausgebildeten Unteroffiziere und Mannschaften des Landsturms 2. Aufgebots sowie die nur garnisondienstfähigen der Reserve, Landwehr 1. und 2. Aufgebots und die geübten Ersatzkandidaten der Infanterie zur Einstellung in das Landsturm-Ersatz-Bataillon Limburg zu melden. Landsturmpflichtige Mannschaften, welche als Krankenträger ausgebildet sind, haben sich, ebenfalls zu stellen. Die noch vorhandenen felddienstfähigen Mannschaften der Reserve, Landwehr 1. und 2. Aufgebots haben besonderen Befehl abzuwarten.

Wer bereits vor dem 1. August 1914 das 45. Lebensjahr vollendet hat, braucht sich nicht zu stellen. Von der Gestellung sind ferner die als feld- und garnisondienstunfähig bzw. untauglich ausgemusterten Mannschaften befreit.

Zum Gestellungsort haben die Einberufenen freie Fahrt auf Verzeigung der Militärpapiere bzw. auf mündliche Erklärung, daß sie zum Landsturm eingezogen sind.

Die Herren Bürgermeister haben vorstehende Bekanntmachung sofort mehrmals in ortsüblicher Weise bekannt zu geben.

Königliches Bezirkskommando.

Empfehle in reichhaltigster Auswahl

Herren- und Damenuhren Ketten

sowie alle Arten Goldwaren

als: Broschen, Ohrringe, Kolliers, Damen- und Herren-Ringe usw.

Reelle Bedienung. Billigste Preise.

H. Backhaus, Hachenburg

Uhren- und Goldwarenhandlung.

Dura-Taschenlampenbatterien

in Hachenburg bei

Pickel & Schneider, H. Backhaus, H. Dreyer, H. Orthey
Ernst Schulte.

Wir vergüten

4 % und 4 1/4 % für die uns überlassenen Gelder.

Unsere Sages-Fächer, die unter Mitverschluß des Mieters stehen, geben wir für M. 6.— resp. M. 10.— pro Jahr ab. Auch nehmen wir Wertpapiere offen, wie auch verschlossene Pakete, gegen ganz geringe Vergütung zur Aufbewahrung an.

Vereinsbank Hachenburg

E. G. m. u. H.

10 Proz. Rabatt

auf

Rex- und Bade-Gläser.

C. von Saint George

Hachenburg.

Erfreuen Sie die im Felde stehenden Krieger durch Feldpostbriefe

enthaltend

2 Päckchen Rauchtabak

3 gute Zigarren und

1 Röllchen Kautabak

Preis des Briefes 50 Pf.

Vorrätig bei

C. Gennen, Hachenburg.

Goldgeist

vertilgt schnell und sicher alle Rost- und unreinigkeiten. Zu haben bei

Heinrich Orthey, Hachenburg.

Zu kaufen gesucht: ein Zandesch mit 500 Liter Inhalt, eine Zandepumpe und eine Strohbank.

Von wem? sagt die Geschäftsstelle d. Bl.

Alle Schirmreparaturen

schnell und billig bei

Heinr. Orthey, Hachenburg.

Auf die der Stadtaufgabe

der heutigen Nummer beigefügte Beilage des Waren-

hauses S. Rosenau, Hachen-

burg betr. 48 Pfg.-Verkaufs-

werden die Leser Hachenburgs

besonders hingewiesen.

Einkoch- und Einmachgläser

in bewährten Systemen

und guter Qualität

Dampfeinkochapparate

von Mk. 9.50 an

garantiert gute Qualität

empfiehlt

Josef Schwan, Hachenburg.